

Abientlassung

– Poetry Slam von Rebekka Meyer –

Meine Gedanken kreisen hin und her, kreuz und quer
wie die Elektronen in einer Atomhülle: Konfus und doch geordnet

Ich krame in meinem Kopf, ich grabe in meinen Gedanken nach
etwas, wovon ich selbst nicht weiß, was es ist, und kann erst
aufhören, wenn ich weiß, was es ist.

Etwas, das meinem Herzstolpern neuen Rhythmus verleiht
etwas, damit aus meiner Unsicherheit, Vertrauen und Sorglosigkeit
gedeiht.

Und dann ... SECHS Worte.

Sechs Worte, die mein Gedankenkarussell um mehr als das 6-fache
beschleunigen, sodass selbst die Elektronen aus der Bahn geraten.

„Was machst du nach der Schule?“

Hmm, gute Frage, bloß nicht konkret, was ich mache? Was ich
machen will? Was ich machen soll? Was ich darf? Kann? Muss?

Boom.

Leere.

Ruhe.

Niemand.

Nur ich.

Rausgezoomt wie auf dem Handy,
Fokus verloren, dafür Stille gewonnen.

Distanz zu dem, was das „Boom“ ist:
Erwartungen.

Nicht von irgendwo oder von Menschen aus dem Nirgendwo.
Sondern von hier –
von mir,
von euch,
von allem,
was man eben so „Leben“ nennt.

Irgendwo im wirren Denken zwischen Prüfungsstress und
Planlosigkeit

schiebt sich plötzlich dann diese Frage rein in die wirre
Gedankenwelt:

„Und was kommt danach?“

Das „danach“ wovon ich dachte, dass es noch ewig dauert, denn
weißt du noch:

Letzte Woche, als ich morgens um 6 Uhr aufgeregt aufgewacht bin,
weil ich es gar nicht erwarten konnte wie ein echtes Schulkind mit
dem Schulbus zu fahren, in den Pausen mit meinen Freunden auf
dem Schulhof zu spielen und nachmittags Hausaufgaben zu machen
wie meine große Schwester.

Oder, weißt du noch am Montag, als ich mit meiner Klasse auf
Klassenfahrt gefahren bin und wie die Großen das erste Mal nicht
wegen Heimweh abgeholt werden musste?

Oder weißt du noch Dienstag als ich als eine von den Großen in der
11. Klasse Skifahren gelernt hab und jeden blauen Fleck
mitgenommen hab, weil ich zu oft dachte:

„Ich sterb' schon nicht, also Abfahrt!“

Und weißt du noch gestern, als ich dann plötzlich meine Kurse wählen musste und es auf einmal ernst wurde, weil ich jetzt eine von den Großen war.

Einen von denen, vor denen man in der 5. Klasse Angst hatte.

Eine von denen, wovon ich dachte, dass die schon erwachsen sein müssen, Ahnung vom Leben haben und wissen, was sie wollen.

Aber jetzt?

Jetzt ist all das auf einmal nicht mehr gestern, sondern schon zu langen melancholischen Erinnerungen geworden, mit einem pathetischen „weißt du noch früher...?“

Jetzt steh' ich hier, immer noch die erwartungsvollen Blicke auf mich gerichtet, wieder reingezoomt. Das Gedankenkarussell gebremst, die Elektronen auf die richtige Bahn gelenkt.

Aber immer noch präsent, existent, nicht mehr zu überhören.

Meine innere Stimme, die fragt, die nicht schweigt, die mit schriller Stimme laut kreischend nach Antworten verlangt.

Was mach' ich denn aber jetzt?

Tja ...

vielleicht studieren, vielleicht arbeiten, vielleicht auch erstmal sitzen und ausatmen und ganz langsam verstehen, wer ich bin und was ich will und ob ich überhaupt schon will.

Und freilich kann ein Teil davon bereits mit Tinte und Nadel auf ein Blatt wie ein Tattoo festgeschrieben sein.

Eine Idee, eine Vision, ein Ziel sein,
und von Neugier, Entschlossenheit und Mut gepackt worden sein.

Und freilich kann ein anderer Teil noch von Dunst benebelt in deinen Kopf herumschwirren.

Ein Teil dessen Zeit vielleicht einfach noch nicht da ist oder noch gar nicht existiert.

Bis sich der Nebel auch irgendwann auflöst, und die Sonne dadurch scheinen kann, die dir Mut und die Entschlossenheit spendet, genau dieser Idee, einfach zu folgen, sodass sich ein ganz neuer Weg formt und mit Blumen und Gras und Vögel-Gezwitscher geschmückt wird.

Ein Weg, der deinen bisher gut gefüllten, vorstrukturierten Stundenplan durch einen leeren Kalender ersetzt, der gefüllt wird durch Dinge, die dich interessieren und Dinge, die manchmal auch einfach passieren.

Ohne feste Pausenzeiten oder Vorgaben, die dich den ganzen Tag begleiten.

Und vielleicht ist das genug,
vielleicht geht's hier nicht ums Wissen,
vielleicht geht's mehr, um den Mut den ich jetzt brauche ohne mein Vorwissen

Mut um das Herzklopfen wieder zu hören, zu lauschen, was es zum Klopfen bringt – auch wenn das manchmal bedeutet zu denken:

„Keine Ahnung, aber ich sterb' schon nicht, also Abfahrt.“